

Zeitschrift:	Bericht über das Jahr / Schweizerdeutsches Wörterbuch : Schweizerisches Idiotikon
Herausgeber:	Schweizerisches Idiotikon
Band:	- (2001)
Artikel:	Rotwelsch und Jenisch innerhalb und ausserhalb des Schweizerdeutschen Wörterbuchs
Autor:	Roth, Hansjörg
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1091506

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rotwelsch und Jenisch innerhalb und ausserhalb des Schweizerdeutschen Wörterbuchs

von Hansjörg Roth

Sehr geehrti Sänzegäje und Sänze, Sänzejogge und Zängerlig vo der äind oder ander Grütscherei, ich begriuess alli Schyyge und Freier, 's ganz Gaaschi, wo an däm kwante Schyynlig herless tschaant isch und do vorderkümtig vo mir in dere Schräandi chnuggeret.¹

Ich darf Sie beruhigen, meine Damen und Herren: Es war nichts Ehrenrühriges unter dem, was ich soeben zu Ihnen gesagt habe. Sollte aber jemand darob Zweifel hegen, so wird er oder sie alles im *Schweizerdeutschen Wörterbuch* nachschlagen können – wobei ich natürlich annehme, dass Sie es alle griffbereit zu Hause haben. Oder könnte es sein, dass Sie – auch wenn Sie in das Wie und Wo des Idiotikon-Nachschlagens eingeweiht worden sind – vielleicht doch nicht ganz fündig würden?

Für Ihre Begrüssung habe ich fünfzehn jenische Wörter verwendet. Lassen Sie es mich positiv ausdrücken: Fünf von ihnen habe ich auch im *Schweizerdeutschen Wörterbuch* gefunden.² Unter den nicht gefundenen befindet sich der jenische Ausdruck *Zängerlig*, was soviel wie ‘Amtsperson’ bedeutet und der aus alphabetisch-redaktionellen Gründen erst in zukünftigen Idiotikon-Bänden zu erwarten und deshalb entschuldigt ist. Aber die übrigen? Warum ist die Population rotwelscher und jenischer Wörter ausserhalb des *Schweizerdeutschen Wörterbuchs* deutlich dichter als innerhalb desselben? Weshalb meine Suche nach den 15 Wörtern nicht ertragreicher hat ausfallen können, erfuhr ich freundlicherweise direkt von der Redaktion des *Schweizerdeutschen Wörterbuchs* selbst: Man habe, so lautete die bereitwillige Auskunft, in den Anfangsjahren des Schweizerischen Idiotikons eben nicht alles für aufnahmewürdig erachtet, was der Volksmund an sprachlichen Ausflüssen so von sich gegeben hatte. Dazu gehörten auch die eigentümlichen Sprachformen von gesellschaftlichen Randgruppen wie z.B. den Fahrenden, den Jenischen.

Am Ende des 19. Jahrhunderts, als das Schweizerische Idiotikon entstand, war die Gesellschaft von einem städtisch-bürgerlichen Denken geprägt. Nichtsesshaftigkeit galt, gemäss einer damals in Europa weit verbreiteten Ansicht, einer zivilisierten Nation als unwürdig. Nicht selten versuchten einzelne

Staaten, darunter auch die Schweiz, mit sozialpolitischen Bestrebungen gegen die so genannte Vagantität vorzugehen. Der traurige Höhepunkt dieser Versuche wurde aber im 20. Jahrhundert mit der Stiftung Pro Juventute und ihrem «Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse» von 1926 bis 1973 erreicht. Während knapp fünf Jahrzehnten, von denen mehr als die Hälfte, wohlgerichtet, in die Nachkriegszeit fiel, wurde versucht, in Zusammenarbeit mit anderen Sozialwerken, die junge Generation der Jenischen zur Sesshaftigkeit umzuerziehen. Mindestens 800 Kinder und Jugendliche wurden ihren Familien entrissen und in Pflegefamilien und Heimen, aus Platzmangel auch in psychiatrischen Kliniken und – ohne, dass ein Delikt vorgelegen hätte – in Gefängnissen und Zuchtanstalten untergebracht. Was in jenen fünfzig Jahren zwar im Auftrag des Bundes und mit Unterstützung der Kantone und Gemeinden, aber vom Hilfswerk in rigoroser Eigenregie und eigenmächtiger Verfügung hatte geschehen können, blieb der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekannt. Eine Vorstellung von dem Unglaublichen, Unvorstellbaren, unmenschlichen erhält man erst und wird einem erst richtig bewusst, wenn man von Jenischen selbst das Erlebte erzählt bekommt.

Vor diesem ideologischen Hintergrund verstehen wir manche Entscheidungskriterien, die in früheren Epochen relevant gewesen sind, etwas besser: In der Geburtsstunde des Schweizerdeutschen Wörterbuchs galt das fahrende Volk nicht als kulturelle Bereicherung. Die politische Öffentlichkeit propagierte kein multikulturelles Nebeneinander. Das ist heute, zumindest in wichtigen Ansätzen, anders; die Gesellschaft hat inzwischen einige erfreuliche Veränderungen herbeigeführt.

Auch die Quellenlage war für die Begründer des Idiotikons noch anders als heute. Erst mit zunehmender Anzahl Bände stand der Redaktion des Wörterbuchs auch eine breitere Auswahl an Quellenpublikationen zum Rotwelschen und Jenischen zur Verfügung. Die Werke, die hier zu nennen sind, sind im *Quellen- und Abkürzungsverzeichnis* enthalten, das 1980 als separater Band zum Idiotikon erschienen ist. Anfänglich waren das noch vor allem Rotwelsch-Quellen aus dem allgemeinen deutschen Sprachraum, wie z.B. das 4-bändige Standardwerk von Friedrich Christian Benedict Avé-Lallemant: *Das Deutsche Gaunerthum in seiner social-politischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande* (1858–1862) oder die ersten Bände von Jacob und Wilhelm Grimm zum *Deutschen Wörterbuch* (ab 1854). Hinzu kamen von schweizerischer Seite die Rotwelsch-Aufzeichnun-

gen aus dem Jahr 1488 des Landvogts und Zürcher Ratsherrn Gerold Edlibach (1454–1530) und der so genannte *Bettlerorden* des Buchdruckers, Dramatikers und Satirikers Pamphilus Gengenbach (um 1480–1525) aus Basel, der den berühmten und im gesamten deutschen Sprachraum verbreiteten *Liber Vagatorum* ('Buch der Vaganten') von 1501 dichterisch umgestaltet haben soll.³ Erst dem 5. Band des Idiotikons stand das wohl auch heute noch umfangreichste Rotwelschmaterial zur Verfügung, die Quellensammlung von Friedrich Kluge: *Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. Band 1, Rotwelsches Quellenbuch* (1901, der 2. Band ist nicht erschienen), bestehend aus rund 150 Auszügen aus Ratsbüchern, Erlassen, Chroniken und Tagebüchern, aus Dramen, Komödien, Romanen und Liedern, aus Steckbriefen, Fahndungsbüchern, Prozessakten und Wörterlisten. 1905 folgte die Untersuchung zu den Bündner Jenischen von Johann Josef Jörger, dem Direktor der Kantonalen Psychiatrischen Klinik Waldhaus in Chur, unter dem Titel: *Die Familie Zero* und 1929 der Beitrag von Otto von Greyerz: *Das Berner Mattenenglisch und sein Ausläufer: die Berner Bubensprache*. Auch das *Wörterbuch des Rotwelschen*, 1956 von Siegmund A. Wolf publiziert, wie auch vom selben Verfasser die Wörterliste *Aus dem Wortschatz des Schweizer Jenischen* von 1958 wurden von den Bearbeitern des Schweizerischen Idiotikons konsultiert.

Nebenbei bin ich auf meiner Quellensuche auch auf Selt-sames gestossen: Fritz Herdi und seine beiden Büchlein *Limmatblüten* und *Limmatfalter*⁴ brauche ich wohl niemandem vorzustellen. F. Herdi ist nicht nur wegen seiner unerschöpflichen Wörtersammlung zur Zürcher Gassensprache bekannt, sondern für mich wegen seiner über 300 jenischen Ausdrücke, die er seinerzeit nebenbei ebenfalls zusammengetragen hatte, von speziellem Interesse. Seine beiden Büchlein erschienen 1955 und 1956, als der Idiotikon-Band 13 im Entstehen war. Als Quelle ist F. Herdi zwar ins Quellenverzeichnis von 1980 aufgenommen worden, aber die von ihm gesammelten Jenischwörter sucht man im Schweizerischen Idiotikon leider vergebens; anscheinend hatte man ihn nur für die Ausdrücke aus der Stadtzürcher Gassensprache zu Rate gezogen.

Dennoch: Alles in allem ist das für jemanden wie mich, der das Quellenverzeichnis des Idiotikons stur nach jenischen Quellen durchforstet, ein höchst erfreulicher Bestand. Das Ergebnis macht übermäßig, lässt Dinge erwarten und nach

weiteren Titeln forschen, die das Quellenverzeichnis trotz raffinieritestem Suchen aber doch nicht zu enthalten scheint.

Nicht gefunden habe ich z.B. den Aufsatz von Hercli Bertogg: *Aus der Welt der Bündner Vaganten* von 1946. Der Beitrag enthält immerhin rund 200 jenische Ausdrücke. Vermisst habe ich auch die Arbeit von Franz Xaver Rohner: *Von der alten Meienberger Sprache* von 1920, deren Untersuchungsgegenstand, nämlich das eigenwillige Idiom des aargauischen Städtchens Meienberg, eng mit dem Jenischen verwandt ist. Denselben Wortschatz erweitert und kommentiert hat später (1950, publiziert 1992) Hans Roos in seinem Beitrag: *Die Meienberger Sprache*.

Doch was heisst hier eigentlich vermisst? Wie viel an jenischen Wortschatz darf ich im Schweizerdeutschen Wörterbuch denn überhaupt erwarten? Jenisch ist ja nicht einfach ein etwas «kurliges» oder verdrehtes Schweizerdeutsch. Unbestritten ist, dass einzelne Wörter auch in die Umgangssprache eingeflossen sind. In diesem Fall ist es sicher wünschenswert, wenn man sie auch im Schweizerdeutschen Wörterbuch finden darf. Aber wie sein Name sagt, handelt es sich eben um ein schweizerdeutsches und nicht um ein jenisches Wörterbuch. Ein solches sollen doch, bitte schön, andere erarbeiten. Nun, es freut mich, Ihnen mitteilen zu können, dass solches geschehen ist; und dazu möchte ich ebenfalls einige Worte verlieren.

Den Grundstein zum *Jenischen Wörterbuch*⁵ hatte vor rund vierzig Jahren Robert Schläpfer, späterer Professor für Deutsche Philologie an der Universität Basel, gelegt. Wenn ich an dieser Stelle seine Bemühungen würdigen möchte, so kann ich das nur, wenn ich auch an seine eigene, so genannte Gefängniszeit erinnern darf: R. Schläpfer war damals, in den späten 1950er Jahren, von der Direktion der (damals noch existierenden) Strafanstalt Liestal/Basel Land auf einen Gefängnisinsassen aufmerksam gemacht worden, der Jenisch sprechen könne. Dies brachte den Stein ins Rollen. Eine erste Erlaubnis, mit dem Häftling sprechen zu dürfen, führte zu einem Kontakt, der viele Jahre weiterbestehen sollte. Die beiden Gestalten, die sich von da an in der Zelle gegenüber sassen, hätten verschiedener nicht sein können. Der eine war damals noch Realschullehrer, der andere büsst eine Lebensgeschichte ab, wie sie für normalbürgerliche Verhältnisse kaum vorstellbar war.⁶ Beide fanden aber ein gemeinsames Interesse: das Jenische. Die Gefängnisbesuche von R. Schläpfer wurden bald zur Regelmässigkeit, was nicht zuletzt auch Frau Schläpfer in eine etwas missliche Lage brachte. Denn, wer glaubte, den Herrn

Professor zu Hause anzutreffen, bekam nicht selten von ihr den Bescheid: «Es tut mir leid, mein Mann ist gerade wieder einmal im Gefängnis ...».

Aus dieser Begegnung ergaben sich weitere Kontakte mit anderen Jenischen, und mit der Zeit nahm der Umfang des gesammelten Jenischmaterials beträchtlich zu. Obwohl sich in den Folgejahren keine Möglichkeit finden wollte, das Material wissenschaftlich aufzuarbeiten, diente R. Schläpfers Sammlung des öfters auch der Redaktion des Schweizerischen Idiotikons als Gewährsquelle. Erst heute, nach rund siebenjähriger Arbeit, kann sie einem grösseren Publikum präsentiert werden. Der Gedanke, dass es sich vielleicht um ein inzwischen veraltetes Sprachmaterial handeln könnte, hat sich, meiner Meinung nach, nicht bestätigt. Im Gegenteil: Ein Vergleich mit jüngeren Wörterlisten aus den 1970er und 1980er Jahren hat gezeigt, dass das ältere Material in vielerlei Hinsicht umfangreicher und vielfältiger ist. Das mag auch damit zusammenhängen, dass R. Schläpfers Sprachaufnahmen akribischer und ausdauernder gewesen sind als vielleicht jene von anderen Exploratoren.

Unser Jenisches Wörterbuch, wie ich es einmal nennen möchte, besteht aber nicht allein aus R. Schläpfers Sammlung, sondern es wurden auch weitere schweizerische Jenisch-Quellen aus dem 20. Jahrhundert hinzugezogen, von denen einige weiter oben bereits erwähnt worden sind: Sie bilden gesamthaft die Basis unseres Wörterbuchs. Darüber hinaus galt unser Augenmerk auch dem weiteren sprachlichen Umfeld der Wörter: Um zeigen zu können, in welcher geografischen Breite ein schweizerisches Jenischwort eingebettet ist, haben wir über die Landesgrenzen geschaut und Jenisch-Quellen von Luxemburg über Deutschland und Südtirol bis nach Niederösterreich ergänzend einbezogen; und um eine Vorstellung von der zeitlichen Tiefe geben zu können, haben wir aus rund 100 historischen Quellen (zwischen dem 14. und 19. Jahrhundert) die schriftlichen Erstbelege, also das früheste bekannte Vorkommen eines Stichwortes, dokumentiert. Ein weiteres Interesse galt der etymologischen Herkunft der Jenischwörter. Da das Jenische, ähnlich wie das historische Rotwelsch, eine Sprachform ist, die für Aussenstehende möglichst unverständlich sein soll, hat es zu diesem Zweck Wörter nicht nur aus der deutschen Sprache und ihren Dialekten, sondern auch aus verschiedenen Fremdsprachen entlehnt. Und nicht nur das: Das Jenische hat diese Wörter zusätzlich, oft bis zur Unkenntlichkeit, verändert, so dass manch späterer Etymologe verzweifeln

mag, wenn er den Sprachursprung eines jenischen Wortes zu entschlüsseln versucht.

Das Vokabular des Jenischen lässt sich hauptsächlich in zwei Gruppen unterteilen:

Erstens in Wörter aus diversen Fremdsprachen, z.B.:

- aus dem Jiddischen (und dort vornehmlich aus den hebräisch-aramäischen Lehnwörtern):

z.B. jen. *peegere* ‘sterben; krank sein’ (zu jidd. *péjgern* ‘sterben, krepieren (Tiere)’, zu hebr. *péger* ‘Kadaver’);

- aus den romanischen Sprachen, z.B.:

dem Französischen: z.B. jen. *Bume* ‘Apfel, Birne’ (zu frz. *pomme* ‘Apfel’),

dem Italienischen: z.B. jen. *Gallyne* ‘Huhn, Henne’ (zu ital. *gallina* ‘Henne’),

dem Rätoromanischen: z.B. jen. *fredisch* ‘kalt’ (zu rätor. *frestg* ‘frisch, kühl’),

oder gelegentlich aus

dem Rumänischen: z.B. jen. *Sore* ‘Dachs’ (evtl. zu rumän. *viezure* ‘Dachs’);

- aus der Zigeunersprache (Romani oder Romanés):

z.B. jen. *Bani* ‘Wasser’ (zu zig. *paní* ‘Wasser’).

Zweitens handelt es sich um Wörter, die aus der deutschen Sprache und ihren Dialekten stammen. In dieser letztgenannten deutschsprachlichen Wortgruppe finden wir:

- durchaus geläufige und umgangssprachlich gut bekannte Wörter, die aber im Jenischen eine ganz andere Bedeutung bekommen haben: z.B. jen. *Blocher* ‘Schnauz’ (zu schwdt. *Blocher* ‘Bohnerbesen, Scheuerbürste’); oder
- Wörter, die aus deutschsprachlichen Wortsilben und Endungen zusammengesetzt und zu einem neuen Ausdruck konstruiert worden sind: z.B. jen. *Wyyssbire* ‘Ei, Eier’ (zu schwdt. *wyyss* ‘weiss’ und *Bire* ‘Birne’), jen. *Bräitlig* ‘Tisch’ (zu schwdt. *bräit* ‘breit’) oder jen. *Schyyntig* ‘Tag, Sonne, Mond, Auge’ (zu schwdt. *Schyyyn*, *schyyne*, dt. *Schein*, *scheinen*); oder
- schweizerdeutsche Dialektwörter, die regional nur begrenzt verbreitet oder inzwischen veraltet sind: z.B. jen. *strupfe*, *strüpfle* ‘melken’, das auf das schwdt. weit verbreitete, aber nicht überall mehr bekannte *strupf(l)e*, *strüpfle*, *ströpfle* ‘anmelken, nachmelken, ausmelken’ zurückgeht, oder jen. *Hülle* ‘Mütze, Kappe’, zu schwdt. (veraltet) *Hulle*, *Hülle* (je nach Region) ‘haubenartiges Kopftuch für Wickelkinder, Kindermütze, wattierte Fallhaube für Kleinkinder’.

Gerade bei Wörtern aus der zweiten Gruppe führte für die etymologische Erschliessung kein Weg am Schweizerdeutschen Wörterbuch vorbei. Hier konnten viele Jenischwörter erschlossen werden, oder zumindest fand sich ein denkbarer Hinweis dafür, wie das Wort eventuell entstanden sein könnte.

Um eine Vorstellung vom Umfang unseres Jenisch-Wortschatzes zu erhalten, seien einige Zahlen genannt: Das Jenische Wörterbuch umfasst rund 950 Stichwortartikel; ca. 600 Ausdrücke davon betrachten wir als Grundwörter. Der Rest besteht aus Wortzusammensetzungen und Ableitungen. Von diesen 600 Grundwörtern sind rund 40 % deutschsprachlicher Herkunft, 14 % stammen aus dem Jiddischen, 9 % aus den romanischen Sprachen und 8 % aus dem Romani. Etwa 10 % verteilen sich auf verschiedene andere Sprachen. Der Rest (ca. 20 %) besteht aus Wörtern, die ungeklärter oder nicht eindeutig geklärter Herkunft sind. Anders ausgedrückt: Eine gewisse Anzahl, nämlich die nicht eindeutig geklärten Wörter, lässt sich ebenfalls den genannten Sprachgruppen zuordnen, nur sind sich die Etymologen nicht einig, welcher konkreten Sprache genau sie zugeordnet werden sollen. Gerade für diese nicht sicher bestimmbarer Restgruppe wie natürlich auch für die grosse deutschsprachliche Gruppe – insgesamt etwa 60 % des jenischen Wortschatzes – war das Schweizerdeutsche Wörterbuch eine unschätzbare und ganz wesentliche Hilfe. An dieser Stelle sei auch Herrn Dr. Niklaus Bigler von der Redaktion des Idiotikons gedankt, der uns auf dem ungewohnten Terrain der Wörterbuch-Gestaltung mit Rat und Tat beigestanden hat.

Trotz aller Bemühungen liess sich aber, wie gesagt, ein Fünftel unserer Jenischwörter nicht eindeutig bestimmen. Bei den betreffenden Wörtern haben wir uns daher entschlossen, alle uns verfügbaren Herkunftserklärungen ins Jenische Wörterbuch aufzunehmen. Damit erhält das betreffende Wort eine sehr individuelle Lebensgeschichte und wirkt dadurch um einiges lebendiger und interessanter als manches andere, das sich klar und unzweideutig erschliessen liess.

Im Jenischen Wörterbuch lassen sich aber nicht nur Wörter nachschlagen, sondern es kommen auch die sprachliche Leistung und die Besonderheit des jenischen Wortbestands zur Sprache, ebenso die Geschichte und Herkunft des Jenischen wie auch der Jenischen als Gruppe, sofern sich diese Geschichte gegenwärtig erschliessen lässt. Gerade zum letzten Punkt haben vor allem einige Gespräche mit Jenischen geholfen, etwas über die Vorstellungen zu erfahren, die Jeni-

sche von ihrer Herkunft, ihrer Geschichte und ihrer Zukunft haben.

Im Zusammenhang damit wurde auch die Frage nach der richtigen Benennung des Jenischen zu einem zentralen Diskussionspunkt: Ist das Jenische eine vollwertige Sprache? Oder ist es eine Art Rotwelsch und damit eine Art Gaunersprache? Vor dem Hintergrund jener fünfzig Jahre, in denen die Jenischen als minderwertig und kriminell beurteilt worden waren, ist diese Frage für sie von existentieller Bedeutung. Sie entscheidet mit, wie die Jenischen sich heute selbst sehen und welche Identität sie sich selber geben wollen. Bis vor kurzem ging die Wissenschaft mit der Zuordnung von Bezeichnungen noch recht unbeschwert um: Das historische Rotwelsch war definitionsgemäss die ‘alte deutsche Gauner- und Bettlersprache’. Wer es sprach, war potenziell kriminell; und das Jenische war eine Geheimsprache und seine Sprecherinnen und Sprecher nicht weniger suspekt als die Gruppe der früheren Rotwelschsprecher. Es ist deshalb nur allzu verständlich, dass die Jenischen sich dagegen wehren, wenn die Sprachwissenschaft ihr Jenisch als «Rotwelsch-Dialekt» zu bezeichnen pflegt. Im Zuge des neuen kulturellen Selbstbewusstseins, das sich unter vielen Jenischen in den letzten Jahren entwickelt hat, sehen sie das Jenische als eine «eigene Sprache», die einen wesentlichen Bestandteil ihrer Kultur und Tradition darstellt.

Vom linguistischen Standpunkt aus betrachtet, fehlen dem Jenischen aber einige entscheidende Merkmale, die es als vollwertige, voll ausgebildete Sprache auszeichnen würden. Aufgrund seiner gruppenspezifischen Funktion und Verbreitung nennen wir es daher eine «Sondersprache» oder einen «Soziolekt». Von seiner historischen Herkunft und Entwicklung ist es meiner Meinung nach tatsächlich ein Rotwelsch-Dialekt, vorausgesetzt, wir verstehen die Bezeichnung «rotwelsch» nicht in einer moralisierenden, d.h. in einer sozial abwertenden und kriminalisierenden Bedeutung, sondern in einem ausschliesslich sprachhistorischen Sinn, der lediglich auf den Entwicklungsprozess hinweisen will, den das Jenische aus dem Rotwelschen durchlaufen hat.

Auch das Schweizerdeutsche Wörterbuch hat im Laufe seines Werdens unterschiedliche Bezeichnungen für die Charakterisierung der von ihm aufgenommenen Jenischwörter verwendet. Bei manchen steht im Idiotikon hinter dem jeweiligen Wort der erklärende Hinweis «rotwälsch» oder «gaunersisch», manchmal auch «Gaunersprache», «Kesslersprache» oder «Kundensprache». Gewiss hat man sich hierbei in erster

Schmier† *f*‘Polizei’.

ERSTBELEGE: *Wir wollen hineinspringen und ihr... stehet wohl auf der ‘Schmehre’; denn also hätten sie die Wache geheissen* (Nach. 1714). – *Schmire stehen* ‘Schildwacht stehen beym Stehlen’ (Hildb. 1753). – *Schmîr ‘Polizei’* (SchwHä. 19.Jh.).

ANM.: Zu jidd. *schmîre* ‘Wache, Bewachung’ (hebr. *sch'mirâ*). – Das Wort scheint nur noch in der Häftlings- u. schwdt. Umgangsspr. verbreitet zu sein. Dennoch wurde es hier aufgenommen, weil es, wenn auch nicht im erfragten, so doch im erzähler. Wortschatz der Gpp. häufig vorkam. – Lit.: WRw.5020 / Id.9.972 / DWB 9.1080.

Schmitte° *f*‘Gericht’ (*jur.*): *de Freier tschaant vor d Schmitte* ‘der Kerl geht vor Gericht’ (JK).

ANM.: Zu schwdt. *Schmitte, Schmitti* ‘Schmiede’, evtl. in Anlehnung an das vereinzelt schwdt. belegte *Schmitte* ‘Ort, an dem den an der Pferdeausstellung prämierten Pferden das Anerkennungszeichen eingebrannt wurde’, eine Herleitung, die manche Erfahrung der Fahrenden mit der bürgerl. Rechtsprechung spiegelt. – Lit.: WRw.5030 / Id.9.1029.

Schmöcker *m* ‘Nase’: *Schmöcker* (Grbd. 1905, Zch. 1935/1956), *Schmöckert* (Zch. 1935/1956).

AUSLÄND. BELEG: Deutschl.: *Schmecker* (SchwbAlb, RHPfalz).

ERSTBELEGE: *Schmeckwohl* ‘Apotheke’ (Hildb. 1753). – *Schmeker* ‘Nase’ (Christ. 1814).

ANM.: Zu dt. *schmecken*, schwdt. *schmöcke* ‘schmecken, riechen’. – Die schweiz. Schriftquellen betrachten *Schmöcker* als Jen., im Gegensatz dazu die Gp. JK, die den Ausdruck der Basler u. Zürcher Gassenspr. zuordnet. Desgleichen war *Schmecker* schon im 19.Jh. als scherzh.-spött. Bezeich. für ‘Nase’ im alem. u. v. a. obdt. Sprachraum verbreitet. – Lit.: WRw.5005 / WSJen. / Id.9.907 / DWB 9.972.

Schmöcklig° ‘Faust’ (CG).

ANM.: Zu →*Schmöcker* u. evtl. aus der Situation heraus entstanden, jmdm. mit den Worten »*schmöck emaal!*« (‘riech mal!’) die Faust drohend unter die Nase zu halten, wie das z. B. unter Jugendlichen schon beobachtet u. gehört wurde.

schmole° ‘lachen’: *de Gaaschi hät mi uusgschmolet* ‘der Mann hat mich ausgelacht’; *e verschmolete Chueni* ‘ein Kerl, der immer grinst’: *schmolle*° (CG), *schmole*° (HH, JK, Zch. 1956), *schmollen* (Grbd. 1905), *schmoole* (Zch. 1935); vgl. →*uusschmole*, →*schmule*.

AUSLÄND. BELEGE: Deutschl.: *schmollen* (Schwarzw., Hunsr.). – Ital.: *schmâlen* ‘sagen’ (STirol).

ERSTBELEGE: *Kistig scheften sie auf'm Flach um ein Jak und schmusen und schmol- len grandige Schieden* ‘oft sezen [!] sie sich auf dem Feld zusammen und plaudern und scherzen viele Stunden lang’ (Schö. 1793). – *schmolten* ‘lachen’ (Pfull. 1820).

ANM.: Zu spätmhd. *smollen* ‘unwillig schweigen, schmollen’ (zu mhd. *smielen* ‘lächeln’), frühnhd. ‘das Gesicht zum Lachen verziehen, lächeln’, in letzterer Bed. ugs. allgem. durch dt. *schmunzeln* verdrängt. – Lit.: WRw.5031 / WSJen. / Id.9.934 / DWB 9.1105f.

Linie auf die Angaben der Quellen und Gewährspersonen verlassen, die das eine oder andere Wort selber als «rotwelsch» oder «gaunerisch» bezeichnet hatten. Doch die quellengetreue Übernahme dieser Hinweise erweist sich im Nachhinein als weniger genau, als man sich das heute vielleicht wünschen möchte; denn die Vermerke «Rotwelsch» und sogar «Gaunersprache» stehen im Idiotikon auch bei Wörtern aus der genannten Sammlung von R. Schläpfer, die jedoch eindeutig den Wortschatz von jenischen Gewährspersonen wiedergab.

Wie soll man in heutiger Zeit damit umgehen? Noch 1981 bezeichnete das *Deutsche Wörterbuch* von Brockhaus/Wahrig unter dem Stichwort «Jenische» die Jenischen als ‘fahrendes Volk mit eigener Gaunersprache’. Auch das *dtv-Lexikon* (20 Bände) von 1999 verweist beim Stichwort «Jenische Sprache» kommentarlos auf das Stichwort «Gaunersprachen». Erst *Meyers Grosses Taschenlexikon* (25 Bände) von 1999 führt einen relativ ausführlichen Artikel zum Stichwort «Jenische» und erklärt auf knappstem Raum die jenische Sprache einigermassen akzeptabel. Derselbe Eintrag findet sich nun auch im neuesten Brockhaus (5 Bände) des Jahres 2000.

Die Frage, was denn Jenisch sei, ist auch im Zeitalter der *political correctness* nicht einfach zu beantworten. Einerseits haben wir es hier mit einer Sprachform zu tun, die ursprünglich in wenig geachteten bis kriminellen Kreisen der mittelalterlichen Gesellschaft entstanden ist. Und andererseits wird sie heute von unbescholtenen Zeitgenossen gesprochen oder zumindest kultiviert – von Zeitgenossen, die dennoch bis vor einer Generation noch verfolgt worden sind.

Auch im Jenischen Wörterbuch haben wir uns mit dieser Frage auseinandergesetzt und möchten das Folgende als Vorschlag betrachten: Wir möchten trennen zwischen dem Rotwelschen und dem Jenischen, obwohl die Grenzen hierbei fliessend sind. Vereinfacht gesagt, verstehen wir unter «Rotwelsch» eine mittelalterliche und frühneuzeitliche Sprachform, die keineswegs einheitlich gewesen ist, sondern als Oberbegriff für verschiedene regionale und soziale Varietäten einer Randgruppensprache steht. Ihre Funktion war die einer Geheimsprache, zugleich war sie aber auch ein Schutz vor einer Mehrheitsgesellschaft, die sich oft genug repressiv verhalten hat. Soweit aus den Sprachquellen ersichtlich, hat sich aus dem Rotwelschen das Jenische entwickelt, das von den Zeitgenossen selber auch oft «rotwelsch» genannt wurde, so dass die Ausdrücke «jenisch» und «rotwelsch» seit dem 18. Jahrhundert weitgehendst als Synonyme galten. Eine Definition des

Begriffs «Jenisch», die sowohl die Jenischen wie auch die Sprachwissenschaftler gleichermaßen befriedigen würde, gibt es dafür wohl noch nicht. Immerhin aber ist die Sprachwissenschaft von dem belastenden Begriff «Gaunersprache» und der nicht minder suspekten Bezeichnung «Geheimsprache» weitgehend abgekommen. Mit dem Blick auf die heutigen Jenischen, die denselben unbescholtene Leumund haben wie – so will ich hoffen – die meisten der hier Anwesenden, ist zu beachten, dass das Jenische nicht mehr die Funktion einer Geheimsprache im moralisch-kriminologischen Sinne hat. Es ist die Sprachform einer kulturell sich anders definierenden Gesellschaftsgruppe innerhalb unserer Gesellschaft.

Wie viele Jenische heute noch das Jenische sprechen, ist unbekannt. Von den schätzungsweise 35 000 Schweizerinnen und Schweizern mit jenischer Abstammung leben rund 90 % sesshaft, der Grossteil von ihnen ohne nennenswerte Kontakte mit den kulturell engagierten Jenischen. Etwa 10 % folgen noch der traditionell fahrenden Lebens- und Arbeitsweise. Vor allem sie leben in einem Umfeld, in dem das Jenische noch aktiv gesprochen werden könnte. Aber auch unter ihnen ist das Jenische nur im Ausnahmefall noch wirklich die alltäglich gesprochene Familiensprache. Erstsprache ist – wie bei der sesshaften Bevölkerung – normalerweise der regionale bzw. familieninterne Deutschschweizer Dialekt. Das bedeutet, dass einerseits, im Rahmen des kulturpolitischen Engagements, dem Jenischen als «eigener Sprache» eine identitätsstiftende Bedeutung zukommt, während andererseits, im praktischen Alltag, nicht übersehen werden kann, dass die Kinder der Landstrasse-Aktion deutliche Spuren hinterlassen hat, denn mindestens eine ganze Generation von Jenischen hat ihre Sprache nicht mehr erlernen können. Viele Jenische empfinden hier ein Vakuum und sind sich bewusst, dass sie selbst das Jenische erst wieder erlernen müssen, um es an die nächste Generation weitergeben zu können.

Die Frage, inwiefern sich die Jenischen in unsere Gesellschaft integrieren können und inwiefern sie von dieser Gesellschaft toleriert werden, hängt meines Erachtens nicht primär von der andersartigen Lebensweise der Jenischen, sondern in erster Linie von unserer Bereitschaft ab, ihnen ihre fahrende Lebensweise zu ermöglichen und zu erleichtern: zum Beispiel mit einer zeitgemässeren Regelung der Bewilligungspflicht für das Wandergewerbe; zum Beispiel mit mehr sanitärisch ausgestatteten Stand- und Durchgangsplätzen; und zum Beispiel mit Alternativen betreffend den Schulunterricht von jenischen

Kindern. Hier könnte ein erster wichtiger Schritt gemacht werden, die kleine Gruppe der fahrenden Schweizer Bürgerinnen und Bürger besser kennen und verstehen zu lernen. Wenn das Schweizerdeutsche Wörterbuch und auch das Jenische Wörterbuch zu dieser Verständigung etwas beitragen können, dann hat sich eine jahrzehntelange Sammeltätigkeit und eine in jedem Fall interessante wissenschaftliche Arbeit auch tatsächlich gelohnt.

Robert Schläpfer hat an der Fertigstellung des Jenischen Wörterbuchs regen Anteil genommen, durfte aber das Ergebnis nicht mehr in Händen halten. Er ist am 14. Oktober 2001 gestorben, immerhin im Wissen, dass das Buch kurz vor dem Erscheinen stand, und in der Gewissheit, dass sein Wirken für die Erforschung des Jenischen nicht umsonst gewesen war.

Anmerkungen

1. ‘Sehr geehrte Damen und Herren, Professoren und Amtspersonen von der einen oder anderen Behörde, ich begrüsse alle Frauen und Männer, alle Anwesenden, die an diesem schönen Tag hierher gekommen sind und hier vor mir in diesem Raum sitzen.’
2. *Sänz* (Id. 7, 1221), *Jogg* (Id. 3, 25 f.), *tschaane* (Id. 14, 1744), *Schrändi* (Id. 9, 1626. 1651), *Schyynglig* (Id. 8, 819. 832 f.).
3. Ob Pamphilus Gengenbach tatsächlich der Verfasser des *Bettlerordens* war, wie das *Quellen- und Abkürzungsverzeichnis* von 1980 angibt, ist fraglich; das Werk taucht in keinem zugänglichen Verfasserlexikon auf. In Karl Lendi: *Der Dichter Pamphilus Gengenbach. Beiträge zu seinem Leben und zu seinen Werken*, Bern 1926 (S. 61), wird der *Bettlerorden* zu den unsicheren Werken Gengenbachs gezählt.
4. Die separaten Bände *Limmatblüten* und *Limmatfalter* wurden 1977 neu in einem Band herausgegeben. Eine Neuauflage der *Limmatblüten*, die auch die seinerzeit noch herauszensurierten vulgärsprachlichen Wörter erstmals mitveröffentlicht, ist 2001 erschienen.
5. Hansjörg Roth: *Jenisches Wörterbuch. Aus dem Sprachschatz Jenescher in der Schweiz*. Frauenfeld / Stuttgart / Wien 2001.
6. Auf Anregung von R. Schläpfer schrieb die Gewährsperson noch während der Haftzeit ihre beeindruckende Lebensgeschichte auf mit dem Wunsch, sie dereinst zu veröffentlichen. Die Biographie erschien unter Hansjörg Roth / Robert Schläpfer (Hrsg.): *Allein auf dieser verdamten Welt. Das andere Leben des Josef Knöpflin*. Basel / Frankfurt a.M. 1996.